Das Jüdische Echo

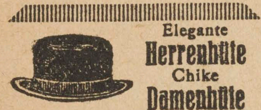
Erscheinungszeit: Jeden Freitag. Bezug: Durch die Postanstalten oder den Verlag. — Bezugspreis: Vierteljährig Mk. 6.—, Halbjährig Mk. 12.—, Ganzj. Mk. 24.—, Einzelnummer 50 Pf. — Verlag, Auslieferung u. Schriftleitung d. „Jüdischen Echo“: München, Herzog Maxstr. 4.



Anzeigen: Die viergesp. Millimeter-Zeile 70 Pf. — Wiederhol. Rabatt. — Familien-Anz. Ermäßigung. — Anzeigen-Annahme: Verlag des „Jüdisch. Echo“, München, Herzog Maxstraße 4. Fernsprecher: 53099. Postscheck-Konto: München 3987.

Ausgabe A | Nr. 22 / 3. Juni 1921 | 8. Jahrgang







1921	Wochenkalender	5681	
	Juni	Ijar	Bemerkung
Sonntag	5	28	
Montag	6	29	י״כ קטן
		Siwan	
Dienstag	7	1	ראש חדש
Mittwoch	8	2	
Donnerstag	9	3	
Freitag	10	4	
Samstag	11	5	ערב שבעות

Das Jüdische Echo

Nummer 22 — 3. Juni 1921 — 8. Jahrgang

Krise in perpetuum?

Eine bestimmte Sorte von Menschen, die „Beschäftigung" und „Tun" nicht auseinanderhalten können, pflegt gewöhnlich die Frage zu stellen: „Was haben Sie schon für den Zionismus getan?"

Heute wird die tragische Lächerlichkeit dieser Frage klarer denn je. Nichts haben wir getan: alle miteinander nichts! Wir haben bestenfalls ein wenig Geld gegeben, hierhin und dorthin, an den Keren-Hajessod, an den National-Fonds, Schekel gezahlt oder wir haben agitiert, propagiert, Artikel geschrieben, oder wenn zu alldem die geistigen oder wirtschaftlichen Kräfte nicht ausreichten, Theorien aufgestellt. Das ist alles, was wir bisher getan haben. Konnten wir Zionisten mehr tun? Sicher —, wenn auch sehr viele unter uns nur unter völligem Verzicht auf alle Wünsche Ziele und Bestrebungen, die außerhalb des Zionismus liegen. Aber eben das heißt die Aufgabe begreifen, die unserer Generation gestellt ist. Soll es denn wirklich so sein, daß wir nichts anderes sind als die Generation, die Moses noch 40 Jahre durch die Wüste führen mußte?

Wir wollen jetzt nicht untersuchen, was hätte geschehen sollen, wir wollen jetzt nicht die historische Schuldfrage stellen. **Wir alle**, die zionistische Organisation und die Masse der Zionisten haben **gleiche Schuld** daran. Man hat uns die politische Macht in die Hand gegeben und wie haben wir sie ausgenützt? Was ist an neuen Kolonien errichtet worden, wie sind die alten ausgebaut worden, wo sind die neuen Schulen, über deren Aufbau man jahrelang die schwierigsten Theorien aufgestellt hat, was sah der englische Minister Churchill an wirklichem Neuaufbau, als er vor zwei Monaten nach Palästina kam? Was kann er dem englischen Parlament berichten, um das Mandat über Palästina vor dem englischen Volk zu rechtfertigen? Ach nichts, so gut wie garnichts! Das Volk, das den anderen Völkern die besten Politiker stellt, für seine eigenen politischen Aufgaben ist es blind und ohnmächtig. In dem Augenblick, in dem die eigentliche Aufbauarbeit beginnen sollte, fängt ein großer Teil der amerikanischen Zionisten, d. h. also der Valutakräftigsten, an zu streiken, kein Geld zu geben, nicht weil sie aufgehört haben Zionisten zu sein, sondern weil sie theoretisch über vieles anders und grundlegend verschieden denken als die zionistische Organisation in Europa. Und der übrige Teil der Zionisten hat es nicht viel besser gemacht. Er hat sich zwar zu einem radikaleren Programm des Zionismus bekannt, aber die Summen an Geld, die er aufgebracht hat, entsprechen keineswegs seiner Leistungsfähigkeit. So vom Volk im Stich gelassen, mußte die Stellung der jüdischen Behörden in Palästina und des durchaus zionistenfreundlich gesinnten jüdischen Oberkommissars Sir Herbert Samuel so schwach bleiben, daß es zu der Mai-Revolte der Araber gegen die jüdische Einwanderung in Palästina gekommen ist. Wir könnten auf die Araber, auf die Engländer, auf die Kommunisten die Schuld an den blutigen und furchtbaren Ereignissen abwälzen, wir wollen aber lieber den Mut haben offen einzugestehen, wir selbst, das jüdische Volk in der Diaspora ist durch seine egoistische und fahrlässige Sorglosigkeit gegenüber dem Palästinawerk daran schuld, und nicht zuletzt die Zionisten selbst in ihrer Kritiklosigkeit und Bequemlichkeit gegenüber dem, was seit den Tagen von S. Remo von Seiten der Leitung alles — nicht getan ist.

Was ist denn geschehen? Es ist für uns in Europa sehr schwer, aus den nicht sehr zahlreichen und klaren, meist irgendwie tendenziös gefärbten Berichten sich ein Bild über die Vorgänge zu machen. Eins steht fest: Der **Aufstand** der Araber, an dem sich auch die arabische Polizei beteiligte, war **wohl vorbereitet**. Aber man soll nicht sofort in den Fehler verfallen, wie es in Europa so beliebt ist, von den Gegnern ohne weiteres als bezahlten und bestochenen Elementen zu sprechen. Es ist natürlich gar keine Frage, daß hier Intriguen der Effendis, der Großgrundbesitzer, im Spiele sind und es ist auch sehr wahrscheinlich, daß die reaktionärste aller Mächte Frankreich, irgendwie dahinter steckt. Aber auch hier werden wohl die tiefsten Gründe des Übels in jener Verquickung von Nationalismus, der das völlige Gegenteil von einem klaren und geistigen Nationalbewußtsein ist, und kapitalistischer Interessenpolitik liegen. Kompliziert werden die Dinge noch dadurch, daß es natürlich auch in Palästina Klassenkampf gibt, daß auch innerhalb der jüdischen Bevölkerung in Palästina ein scharfer Gegensatz zwischen jüdischen Kolonisten und jüdischen Arbeitern, an dem die stark auf dem Unternehmerstandpunkt stehenden Kolonisten sicher einen großen Teil Schuld tragen, einerseits und den jüdischen und arabischen Arbeitern andererseits, besteht.

Es wird von verschiedenen Seiten behauptet, daß eine energischere Regierung in Palästina und Herbert Samuel selbst die Aufstandsbewegung schon im Keime hätte ersticken können. Ob dies unter Verletzung der demokratischen Prinzipien, die für die Engländer oberster Verwaltungsgrundsatz sind, wirklich möglich gewesen wäre, ist nicht zu beurteilen. Sicher ist, daß das Verbot neuer zionistischer Einwanderung, das die palästinensische Regierung jetzt ohne vorherige Zustimmung von London erlassen hat, ein Versagen gegenüber arabischen Machtansprüchen und damit nunmehr bestimmt eine Verletzung der demokratischen Prinzipien, und zwar zu Gunsten der Araber, bedeutet. Denn dieses Einwanderungsverbot wird von der arabischen Bevölkerung als der völlige Sieg der nationalistischen arabischen Ansprüche und als der Bankrott des Zionismus verkündet. Hatte doch der Pogrom selbst sicher den Zweck, den Engländern den Widerstand der Araber gegen das Palästinawerk kurz vor der Besprechung im Parlament noch einmal sehr deutlich vor Augen zu führen. Die Stellung der jüdischen Behörden in Palästina ist jedenfalls erbärmlich schwach, wie das drakonische Urteil gegen den sephardischen Juden Albert Franco beweist, der zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt wurde, weil er einen Revolver bei sich trug, nach-

dem man ihm seinen Laden geplündert und seinen Schwager ermordet hatte, während verschiedene Araber, die der Plünderung überführt worden waren, mit 6 Wochen Gefängnis davon kamen. Es ist zwar gar nicht daran zu zweifeln, daß die englische Regierung sich der größten Objektivität bemüht und daß das **Einwanderungsverbot** nach Palästina nur ein **vorübergehendes** ist, aber man überlege es sich einmal, wie schwer es das jüdische Volk selbst einer so gut gesinnten Regierung wie der englischen macht, ihr Versprechen einzulösen, indem es für die große Belastung des englischen Kolonialbudgets auch noch nicht annähernd hinreichende Gegenleistungen aufgebracht hat.

Wie schwierig unter den obwaltenden Umständen es sein wird, zu einer Verständigung mit den Arabern zu kommen, die natürlich zu den Grundlagen des Palästinawerkes überhaupt gehört, kann man aus einem in der „Jüdischen Rundschau" vom 24. Mai veröffentlichten Brief von Schulim Lerner aus Chedera sehr gut ersehen. Es ist sehr interessant, wie bei nahender Gefahr von seiten der Araber plötzlich der tiefe Gegensatz zwischen jüdischen Kolonisten und jüdischen Arbeitern ohne weiteres verschwand und sie gemeinsam gegen die Araber fochten. Es läßt sich von hier aus kaum sagen, ob es wirklich nicht möglich ist, eine „Verbrüderungspolitik" mit den arabischen Arbeitern zu treiben, wie es der extreme Flügel der Sozialisten im Sinne hat. Man muß alle diese Nachrichten über eine solche Unmöglichkeit mit einiger Reserve aufnehmen, denn wir wissen sehr genau, und es muß einmal deutlich ausgesprochen werden, daß im Hapoel-Hazair, dem der Briefschreiber angehört, leider stark chauvinistische Tendenzen herrschen. Der Brief von Lerner ist nicht der erste Bericht aus Palästina, in dem eine derartige Gesinnung bemerkbar wird. Dazu sogar noch eine gewisse Freude an der Soldatenspielerei und Heldenverehrung, über die sich die Juden bei den anderen Völkern, und mit Recht, garnicht lustig genug machen konnten. Wohlverstanden, hiermit soll nur gegen militaristische Anwandlungen, nicht etwa grundsätzlich gegen eine Selbstverteidigung der Juden gesprochen werden. Die Vorschläge Jabotinkys über die Wiedereinführung der jüdischen Legion sind jedenfalls in Betracht zu ziehen, wenngleich der Gedanke, die Araber dabei unberücksichtigt zu lassen, von Eurpa aus gesehen, zum mindesten weder als sehr gerecht, noch taktisch sehr klug erscheint.

Es ist klar, hier hilft nur grundsätzliche Neuorganisation der Arbeit und unter diesen Arbeiten sind es wiederum zwei, hinter denen alle anderen fast völlig zurücktreten müssen: weitere Stärkung der Einwanderung und Geld. Lerner schreibt in seinem Brief: „Es muß unbedingt ein großer Strom neuer Einwanderer, wirklicher Chaluzim, hereinkommen. Nur kommen! Man kann das nicht laut genug schreien; die Menschen schaffen dann auch Arbeitsmöglichkeiten!" und weiter: „Ohne große Theorien aufzustellen, muß man handeln! Donnerstag, als wir alle auf den Angriff bereit waren, bekam ich drei Briefe von verschiedenen Leuten. Jemand schrieb mir gerade über die Theorien, die wieder in Berlin besprochen worden sind durch Bernfeld und Buber. Ich schätze diese Männer sehr hoch ein. Aber trotzdem mußte ich doch ein Donnerwetter herausschreien. Leute sitzen in Berlin und verdrehen sich die Köpfe mit Theorien, wie Fragen: „Darf ich zum Zionismus erziehen, oder muß man selbst dahin kommen!" Mir schreibt man, mit welchen Kulturen man sich beschäftigen soll, mit chinesischer, japanischer oder sonst was, statt, wie ich in diesem Augenblick dachte, hier auf dem Hofe zu stehen und sich selbst zu verteidigen. Und nicht, daß Inder uns beschützen müssen. Öffnet doch die Augen und seht, was not tut! Seid nicht so problematisch! Nochmals: kommt und kommt und wieder kommt, wer die Kraft in sich fühlt!"

Wie lächerlich ist es, sich jetzt den Kopf darüber zu zerbrechen, ob man das Programm des Zionismus erweitern oder verengern muß, wie geradezu meschin die mit meist nur sehr wenig Geist geführten gegenwärtigen Parteistreitigkeiten in Deutschland! Das schlimmste freilich ist, wie die jüdische Jugend und nicht zuletzt auch Kreise im Blau-Weiß und einem recht beträchtlichen Teile der Studentenschaft sich über völlig abstrakte und minderwertige Theorien ihrer Einstellung zur zionistischen Idee den Kopf zerbrechen, statt mit dem ganzen Temperament und dem leidenschaftlichen Feuer, das die Jugend haben sollte, für eine durchgreifende Neuordnung innerhalb der zionistischen Organisation einzutreten.

Soll es denn kein Land auf der ganzen Erde geben, in dem die Juden nicht vogelfrei sind? Jeder wahrhafte Jude, gleichgültig welcher Richtung er angehört, weiß heute, daß das Palästina-Werk, wie der **Deutsche Rabbiner-Verband**, der am 18. Mai d. J. in Frankfurt a. M. tagte, einstimmig gesagt hat, „eine heilige Verpflichtung des gesamten Judentums ist. Die **Großloge U.O.B.B.** hat sich für den Aufbau Palästinas erklärt Ein großer Teil der Mitglieder des „Zentralvereins Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" steht dem Aufbau positiv gegenüber. Der überwiegende Teil der jüdischen Jugend aus den neutralen Jugendverbänden hat sich auf der Führertagung in Cassel einmütig und begeistert für die Mitarbeit an der Aufrichtung der Heimstätte in Erez Israel ausgesprochen....

Nun, Ihr seid doch alle für Palästina, was könnt Ihr also tun? Geld geben, und sofern Ihr jung seid und die Kräfte dazu habt, hinübergehen. Es handelt sich jetzt um Sein oder Nichtsein des jüdischen Volkes. Fritz Schiff.



Massenkundgebung der Zionisten Wiens.

Das Zionistische Landeskomitee für Österreich hatte für Sonntag eine Versammlung ins Komödienhaus einberufen, um zu den Vorfällen in Erez Israel Stellung zu nehmen. Die Versammlung gestaltete sich zu einer jüdischen Massenkundgebung, in welcher der feste Wille zum Ausdruck kam, sich durch keinerlei Hindernisse in der Arbeit für den Aufbau der Heimstätte in Erez Israel beirren zu lassen.

Nach einigen einleitenden Worten des Vorsitzenden Dr. Schalit, welcher darauf hinwies, daß zurzeit etwa tausend Chaluzim infolge der Ereignisse in Jaffa in Wien zurückgehalten werden und es Pflicht der Judenschaft Wiens sei, für die besten Söhne des Volkes zu sorgen, ergriff Oberrabbiner Dr. Chajes das Wort und führte aus: Das Verhältnis zwischen England und dem jüdischen Volke in der Palästinafrage ist derart, daß wir ein Eingehen auf unsere besonderen Bedürfnisse erwarten dürfen. Es gründet sich auf gegenseitiges Vertrauen. Angesichts der letzten Vorfälle in Palästina müssen wir uns fragen, ob wir das Vertrauen zu England verlieren sollen, was mit dem Aufgeben unserer Sache identisch wäre. Die Antwort auf die Frage lautet: Unser Vertrauen ist im wesentlichen nicht erschüttert. England hat den Konflikt in Palästina in seiner wahren Form in Erscheinung treten lassen, wahrscheinlich um vor aller Welt klarzulegen, wie dringend die endgültige Entscheidung, die Anerkennung des Mandatentwurfes durch den Völkerbund ist. Allerdings müssen wir verlangen, daß es alle Schritte in Palästina und beim Völkerbund unternimmt, die der Welt und vor allem den Arabern den Beweis erbringen, daß ein Ankämpfen gegen den Beschluß von San Remo unmöglich ist. Dazu gehört, daß endlich einmal der Mandatsentwurf beim Völkerbund beraten und durchgeführt werde und daß die palästinensische Regierung überall im Lande, wo Juden in größerer Zahl wohnen, durch eigene Truppen oder jüdische Hilfskontingente die Ruhe und Ordnung erhalte. Nun ist die Frage, ob auch England das Recht hat, zu uns Vertrauen zu haben. Als England das Abkommen mit uns schloß, wußte es, daß die zionistische Organisation nicht das ganze jüdische Volk vertritt, aber es meinte, daß die Juden aller Schattierungen beweisen werden, daß ihre Sehnsucht nach Erez Israel ernst ist. Jetzt, ein Jahr nach San Remo, ist dieser Beweis noch nicht erbracht. Das jüdische Volk hat uns nicht die Männer zur Verfügung gestellt, um das Palästina-Problem zu lösen und während es sich darum handelte, das Land aufzubauen, haben wir in der Partei selbst mit inneren Streitigkeiten über Methoden begonnen. Und außerhalb der Partei ist noch etwas geschehen: Die amorphe jüdische Masse im Osten, die zu persönlichen Opfern hätte gebracht werden können, wurde von anderen Führern dazu gebracht, nichts zu tun, weil nach ihrer Ansicht die Arbeit der zionistischen Führer schlecht wäre. Wenn die „Agudas Jisroel" positive Arbeit in Palästina leisten wollte, so wäre dies zu begrüßen, auch wenn es zu einem Kulturkampf in Palästina käme. Aber es ist zu fürchten, daß die bloß negative Tätigkeit der Agudah die Massen weiter in Lethargie hält. Ohne Enthusiasmus kann keine Arbeit geleistet werden, negative Arbeit jedoch hat noch nie Enthusiasmus hervorgebracht. Daß trotzdem die englische Regierung das Vertrauen nicht verloren hat, ist einzig und allein der Arbeit von wenigen tausend Chaluzim zu danken. Nun aber ist es höchste Zeit, daß nicht nur ein kleiner Teil, sondern daß das ganze Volk Opfer für Palästina bringt. Ein Palästina, das ohne Opfer erobert ist, würde uns demoralisieren. Nur durch den Beweis unserer Opferwilligkeit können wir Englands Vertrauen erhalten. (Lebhafter Beifall.)

Nach einem warmen Appell von Frau Dr. Sofer wurde dann eine Sammlung für die in Wien weilenden Chaluzim vorgenommen. Es fand sich auch eine Anzahl von Personen bereit, Chaluzim während ihres hiesigen Aufenthaltes bei sich in Wohnung und Kost zu nehmen.

Nach eindringlichen Worten Professors Artur Freunds, der die jüdische Vermögensabgabe einerseits und die sofortige Freigabe der Einwanderung andererseits forderte, ferner Ingenieur Wladimir Temkins, der den Ruin der ukrainischen Judenheit und ihre gleichzeitige stärkste Opferwilligkeit schilderte, wurde einstimmig folgende

Resolution

angenommen:

„Die Nachrichten über die Vorgänge in Palästina haben uns mit Trauer und unsagbarem Schmerz erfüllt. Wir gedenken der Brüder und Schwestern, die in treuer Erfüllung ihrer Pflicht dem Volke und dem Lande gegenüber den Tod gefunden haben.

In dieser Stunde des Gedenkens geloben wir, treu zu unserer Sache zu stehen und erklären unsere Bereitwilligkeit, die größten Opfer zu bringen, um unsere nationale Heimstätte aufzubauen. Indem wir alle Juden auffordern, an dem Befreiungswerke unseres seit zwei Jahrtausenden geknechteten Volkes teilzunehmen, geben wir unserer bestimmten Zuversicht Ausdruck, daß die englische Regierung alles daransetzen wird, um ihre dem jüdischen Volke in Bezug auf Palästina gegebenen Erklärungen und Versprechen ehestens einzulösen und die endgültige Regelung der Mandatsfrage durch den Völkerbund zu erwirken. Wir stellen an die englische Verwaltung in Palästina das Ersuchen, die jüdischen Einwohner an der Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung im Lande teilnehmen zu lassen, und benützen diese Gelegenheit, der englischen Regierung und insbesondere Sir Herbert Samuel unser Vertrauen auszusprechen."

Die Einwanderung nach Palästina.

Gemäß der Abmachung, welche zwischen dem Waad Hazirim (Zionistische Kommission) in Palästina und der dortigen Regierung getroffen wurde, hat der Waad Hazirim die Verantwortung für die wirtschaftliche Lage der Palästina-Immigranten. Im Zusammenhang mit den Arbeitsplänen, deren Ausführung Arbeit in großem Umfang hätte schaffen können, hat der Waad Hazirim die Zahl von 16 500 als Minimum der mittellosen Einwanderer festgesetzt, welche durch Vermittlung der zionistischen Organisation und auf ihre, beziehungsweise des Waad, Verantwortung ins Land kommen dürfen. Doch infolge der Finanzlage und der Durchführung des Arbeitsprogramms wurden alle diese Arbeiten nicht in Angriff genommen und die öffentlichen Arbeiten der palästinensischen Regierung und des britischen Militärs, das im Lande garnisoniert, geben nur die Möglichkeit für die Einwanderung von einigen tausend Personen.

Wer durch Vermittlung der zionistischen Organisation und auf ihre Verantwortung ins Land kommt, erhält ein spezielles Dokument vom Palästina-Amt seines Wohnlandes; nur gesunde, ledige, junge Leute, welche zu jeder schweren körperlichen Arbeit bereit sind, können ein solches Dokument erhalten. Der Waad Hazirim meldet jeden Monat der zionistischen Zentrale in London die Zahl der Immigranten, welche nach Palästina geschickt werden können, und die Londoner Zentrale gibt dann die entsprechende Zahl von Zertifikaten heraus und verteilt sie nach ihrem

Ermessen an die Palästina-Ämter der Galuthländer. Ein Jahr nach der Ankunft des Immigranten erlischt die Verantwortlichkeit der zionistischen Organisation für ihn und verantwortlich bleibt bloß die palästinensische Regierung.

Überdies können auf eigene Verantwortung und Gefahr solche Personen nach Palästina einwandern, die beim englischen Konsulat ihres Wohnlandes den Nachweis erbringen, daß sie über genügende Mittel verfügen, um sich auf eigene Kosten ein Jahr lang in Palästina zu erhalten, oder die den Nachweis erbringen, daß sie sofort nach ihrer Ankunft Arbeit in Erez Jsrael erhalten.

Der neue Ostjordanstaat.

Die Konstituierung des neuen Staates östlich des Jordan unter Leitung des Emirs Abdullah, eines Bruders des Emirs Faisul, nimmt neuerdings festere Formen an. Dem Emir Abdullah stehen britische Berater zur Seite, auch wird das Land in verschiedenen Beziehungen mit der Verwaltung Palästinas verknüpft. Der „Kölnischen Volksztg." wird von ihrem palästinensischen Korrespondenten über das Ostjordanland berichtet: „Es ist das biblische Land der Idumäer, der Moabiter und Ammoniter. Es ist das Paradies der Archäologen von den Ruinen Petras im Süden bis zu denen Gadaras im Norden. An seiner Ostgrenze läuft die Hedschasbahn mit den Hauptstationen von Dezaa, Amman und Maan. Hauptstadt ist Salt, durch eine neue Straße und Jordanbrücke mit Jericho und so mit Jerusalem verbunden. Hauptstützpunkt war in der Türkenzeit die Festung Kerak. Kirchlich untersteht es mit seinen 7 bis 8 Pfarreien oder Missionsstationen dem Patriarchen von Jerusalem. Am merkwürdigsten ist wohl Madaba wegen der dort aufgefundenen Mosaikkarte, der ältesten geographischen Karte Palästinas, und nicht weniger wegen der dort lebenden katholischen Beduinen. Auch gibt es im Ostjordanland katholische und schismatische Griechen, aber durchgängig ist die Bevölkerung muslimisch. Das Postwesen ist noch wenig ausgebildet, obwohl die Ostjordanmarken bereits eine gewisse Berühmtheit erlangten. Fruchtbar in seinen Hochebenen, reichlich bewaldet, von Kalilagern durchzogen, bietet das Ostjordanland die schönsten Aussichten; hätte es nur eine sichere und gerechte Regierung. (Ziko.)

American Joint Distribution Committee und Arbeiterfürsorgeamt.

Der Präsident des American Joint Distribution Committee, Herr Felix **W a r b u r g**, bereist zur Zeit Europa, um in Gemeinschaft mit den europäischen Vertretern des Joint, insbesondere Herrn Bernhard **K a h n**, an Ort und Stelle die bisherige Tätigkeit des Joint zu prüfen und Richtlinien für die weitere Arbeit zu geben.

Vertreter des Arbeiterfürsorgeamtes der jüdischen Organisationen Deutschlands, in dem bekanntlich alle großen jüdischen Organisationen Deutschlands, west- und ostjüdische, zusammengeschlossen sind und in dem das Fürsorgewerk für die Ostjuden zentralisiert ist, hatten eine Unterredung mit dem Herrn Präsidenten Warburg. Dem Arbeiterfürsorgeamt sind die für Deutschland bestimmten Gelder des Joint Distribution Committee zur Ostjudenfürsorge zugeflossen. Herr Warburg sprach über die Leistungen des Arbeiterfürsorgeamtes seine volle Befriedigung aus. Er sagte, daß in Amerika besonders die ruhige Art und Weise gefallen habe, mit der das Arbeiterfürsorgeamt, ohne sich irgendwie in parteipolitische Streitigkeiten einzumischen und ohne seiner Arbeit einen parteipolitischen Charakter zu geben, die großen Aufgaben, die an es herangetreten seien, sachlich und energisch gelöst habe. Er betonte, daß mit ganz wenigen Stellen des Joint eine so große Zufriedenheit in Amerika herrsche, wie gerade mit der deutschen Stelle des Arbeiterfürsorgeamtes der jüdischen Organisationen Deutschlands. Hr. Warburg bemerkte jedoch ausdrücklich, daß die Joint-Gelder für Deutschland nicht mehr wie bisher überwiesen werden könnten. Die Not in den außerdeutschen Ländern, insbesondere der Ukraine, Polen und Rußland, sei so außergewöhnlich groß, daß dort vor allem tatkräftige Hilfe einsetzen muß. Das deutsche Judentum müsse in der Lage sein, einen erheblichen Teil der für die Ostjudenhilfe notwendigen Gelder selbst aufzubringen. Amerikas Entschluß über weitere Hilfe werde sicher von den Leistungen hier abhängen.

Es steht zu hoffen, daß der durchaus berechtigten Forderung des Herrn Präsidenten Warburg Folge geleistet wird und das deutsche Judentum die Aufgaben erfüllt, die ihm zukommen.

Mitteilung des Berliner Palästina-Amtes.

Da zurzeit kein Schiffsverkehr nach Palästina existiert und vorläufig noch nicht abzusehen ist, wann er wieder aufgenommen wird, ersuchen wir alle diejenigen, die sich auf die Reise nach Palästina vorbereiten, unter keinen Umständen ihre Arbeitsstätte zu verlassen. Eine Abfertigung der Palästinafahrer kann vorläufig nicht vorgenommen werden, bis die Nachricht eintrifft, daß der Schiffsverkehr wieder aufgenommen ist. Das Palästina-

Amt warnt dringend vor der Reise nach Berlin, da eine Weitersendung unmöglich und die Unterkunftsmöglichkeit in Berlin sehr gering ist. Die Wiederaufnahme des Verkehrs wird der Öffentlichkeit rechtzeitig mitgeteilt werden. Alle Palästinafahrer, die ihre Abreise aufschieben und inzwischen eine neue Arbeitsstelle antreten mußten, werden aufgefordert, dem Palästina-Amt ihre Adresse bekanntzugeben, damit sie von der Wiederaufnahme des Transportverkehrs verständigt werden können.

Israelitische Landeskirchenversammlung in Stuttgart.

Am 23. Mai trat in Stuttgart die israelitische Landeskirchenversammlung zusammen, der es obliegt, die durch die Trennung von Staat und Kirche bedingte neue Kirchenverfassung für die israelitische Religionsgemeinschaft in Württemberg zu beraten und zu beschließen. Der von der Oberkirchenbehörde ausgearbeitete neue Verfassungsentwurf schließt sich eng an den bisherigen an und bringt nur Änderungen, welche infolge der Lösung vom Staate unerläßlich sind mit wenigen Ausnahmen, wozu die Beseitigung des amtlichen Vorsitzes der Rabbiner und Vorsänger im Kirchenvorsteheramt und die Einführung des Frauenwahlrechts gehört. Die Oberleitung der kirchlichen Angelegenheiten soll künftig einer von den Israeliten des Landes jeweils auf 6 Jahre gewählten Landeskirchenversammlung anvertraut sein, die aus 16 allgemeinen und zwei Rabbiner- bezw. Lehrer-Abgeordneten besteht, wie die verfassungsgebende Versammlung. Von der Landeskirchenversammlung wird die Oberkirchenbehörde gewählt mit sieben Mitgliedern, nämlich einem Geistlichen und einem Juristen und fünf ehrenamtlichen Mitgliedern. Erstere beide werden auf zwölf, letztere auf sechs Jahre bestellt; wird ein Abgeordneter der Landeskirchenversammlung in die Oberkirchenbehörde gewählt, so hat er aus jener auszuscheiden. Die Verteilung der Zuständigkeiten zwischen Oberkirchenbehörde und Landeskirchenversammlung entspricht im großen und ganzen derjenigen zwischen engerem und weiterem Rat der bisherigen staatlichen Oberkirchenbehöde. Bei der Beratung des Verfassungsentwurfs wird erwogen werden müssen, ob der vorgesehene, bei der geringen Zahl von Israeliten in Württemberg (nicht ganz 12 000 Köpfe) allzu umfangreiche Apparat nicht wesentlich vereinfacht werden kann, ob nicht etwa statt der Oberkirchenbehörde einem kleinen Ausschuß der Landeskirchenversammlung unter Zuwahl eines Geistlichen und eines Juristen die Verwaltung zu übertragen wäre.

Aus der jüdischen Welt

Deutschland.

Der deutsche Rabbinerverband für das Palästinawerk. Der deutsche Rabbinerverband faßte auf seiner Frankfurter Tagung, an der etwa 100 Vertreter aller Richtungen des deutschen Judentums (mit Ausnahme der extremen Trennungsorthodoxie) anwesend waren, einstimmig folgenden Beschluß: Durch die Neugestaltung der Verhältnisse in Palästina ist die Hoffnung gegeben, daß für zahlreiche unserer Glaubensbrüder dort eine Heimstätte geschaffen wird. Der Rabbinerverband erklärt es für eine heilige Pflicht des gesamten Judentums an diesem Werk Anteil zu nehmen und sich an der Aufbringung der Mittel tatkräftig zu beteiligen, in der Voraussetzung, daß der Aufbau im Geiste der Lehre des Judentums erfolgt und die aufgebrachten Mittel dem Dienst parteipolitischer Zwecke entzogen werden. (Ziko.)

Palästina.

Kein Wechsel in der britischen Palästina-Politik. Die Zionistische Weltorganisation erhielt von der britischen Regierung die offizielle Versicherung, daß die Einstellung der Einwanderung nach Palästina nur vorübergehender Natur sei. Die britische Regierung brachte abermals klar zum Ausdruck, daß ihr Beschluß, das Mandat über Palästina zum Zweck der Errichtung einer jüdischnationalen Heimstätte zu übernehmen, unumstößlich sei, und daß dieser Entschluß durch gewalttätige Elemente der palästinensischen Bevölkerung nicht erschüttert werden könne. Die britische Regierung und die palästinensische Verwaltung seien fest entschlossen, die Ordnung im Lande aufrechtzuerhalten und die Entwicklung seines Reichtums zugunsten aller seiner Einwohner durchzuführen. Eine entsprechende Erklärung gab auch der Oberkommissar für Palästina, Sir Herbert Samuel, einer Abordnung der Zionist Commission in Jerusalem. (Ziko.)

Die Untersuchung der Jaffaer Unruhen. Als Mitglieder der Aufruhr-Untersuchungskommission sind das Mitglied der Zionistischen Kommission, Henry Sacher und ein ehemaliger Legionsoffizier, Kapitän H. Samuel, ernannt worden. (Ziko.)

Jüdische Selbstwehr in Palästina. Der ehemalige Kommandant der Jüdischen Legion in Palästina, Oberst Margolin, hat eine jüdische Selbstwehr in Städten und Kolonien, wo Juden in größerer Anzahl wohnen, organisiert. (Ziko.)

Amerika.

Die Einwanderungsbill unterschrieben. New York, 24. Mai. (Jüd. Korr.-Bur.) Trotz zahlreicher Telegramme, die an den Präsidenten der Vereinigten Staaten mit dem Ersuchen abgesandt wurden, die Einwanderungsbill zurückzuziehen, unterzeichnete Präsident Harding vorgestern das vom Kongreß und Senat angenommene Gesetzesprojekt, betreffs der Einschränkung der Einwanderung.

Diese Tasache rief große Entrüstung bei der jüdischen Bevölkerung Amerikas hervor.

*

Die Unterzeichnung der Bill, welche für vierzehn Monate gilt, bedeutet einen starken Schlag für die jüdischen Massen, von denen viele auf eine Einwanderung nach den Vereinigten Staaten rechnen. Nach der Lage der Dinge mußte man mit einer Unterzeichnung durch Harding rechnen.

Ägypten.

Schwere Ausschreitungen in Ägypten. Im Zusammenhang mit den Ereignissen in Jaffa ist es interessant zu erfahren, daß es in Alexandrien und in Kairo zu äußerst schweren Ausschreitungen gegen Europäer gekommen ist. Europäische Quartiere wurden ausgeplündert, mehrere Europäer ermordet, darunter auch englische Sodaten. Einige Europäer wurden von den Arabern lebendig verbrannt. Das englische Militär mußte einschreiten und von der Waffe Gebrauch machen.

Literarisches Echo

Helene Hanna Cohn: Frauenfragen in Palästina. Jüdischer Verlag, Berlin NW. 7, Dorotheenstraße 35. kart. Mk. 4.50.

Das Buch schildert den Typ der jüdischen Frau von der stumpfen kleinbürgerlichen Hausfrau mit aller Enge ihres Ausblicks bis zur hyperintellektuellen Emanzipierten unserer Großstädte. Dem wird das ideale Bild der mütterlichen Frau gegenübergestellt, die innerhalb ihrer natürlichen Grenzen durch die Kraft des weiblichen Gefühls beseelende und belebende Wirkung übt. Im Neuland Palästina können die Maßnahmen getroffen werden, durch die eine Heranziehung solcher Frauen ermöglicht wird. Es wird ausführlich dargelegt, daß zu diesem Zweck die Mädchen-Arbeitsschule, gegliedert in Elementarschule und technische höhere Mädchenschule, als am besten geeignet erscheint. Schließlich wird noch das Problem des weiblichen Dienstjahres, das in Europa um seiner politischen Wirkung willen diskutiert wird, als eine Frage der Sozialethik behandelt. Das weibliche Dienstjahr wird als eine Erziehung der Frau zur Gemeinschaft gefordert und gleichzeitig praktisch mit dem Dienstbotenproblem auf das glücklichste verknüpft. Das Buch ist nicht nur für das Problem des palästinensischen Aufbaues, sondern darüber hinaus für alle an der Frauenfrage Interessierten von Bedeutung.

Feuilleton

Von einem Platze an der Misrachwand.

(Fortsetzung.)

Wollt ihr Politik — er ist ein Politiker. Wollt ihr Philosophie — er ist ein Philosoph. Kurz — er ist ein ganz moderner Gehirnmensch, und deshalb hat sich auch Alt-Kabzansk mit ihm abgefunden. Ja, sogar es würde fast auf ihn schwören, weil er ein gutes Herz hatte, sich fein benahm, selbst für den niedrigsten zugänglich war; aber geradezu lieb gewannen sie ihn, als er sich ganz zu ihnen schlug und von dem neuen Beth-Hamidrasch in Neu-Kabzansk zu ihnen ins alte übersiedelte.

Warum er das eigentlich tat? Dafür gibts eine Menge Deutungen. Aber das tut doch schließlich nichts zur Sache. Er hatte eben Alt-Kabzansk lieb; und Alt-Kabzansk hatte ihn lieb, und damit Punkt.

Die Klaus nahm Chaikel-Chajim herzlich auf. Sein Platz war am Ofen. Andere bessere Stände waren jetzt nicht frei, aber der Platz am Ofen ist auch nicht schlecht. Er hat so seine besonderen Zauber, die die Menschen locken wie Magneten. Es ist ein stilles Plätzchen für die feineren Seelen unter den schlichten Leuten. Man kann sich dort wärmen, in ein Buch hineinblicken, nicht gerade in die man allen Scharfsinn hineinlegen muß, sondern in die Hagadah, in die Midraschim, in denen von seltsamen Dingen gesprochen wird: Märchen und Wunder, die einem so warm ums Herz machen und die Seele so leicht. Ja, dort hinter dem Ofen ists lieb und gut. Und jedes Wort hat dort einen besonderen Ton, eine besondere Stimmung. Und Chaikel-Chajim mit seiner feingeschliffenen Sprache, mit seiner Tüchtigkeit — ei! war er für sie ein edles Stück. Wie oft saßen sie um ihn und lauschten seinen frischen Worten, so frisch, wie man sie sich früher nicht mal zu träumen gewagt hätte. Seine Geschichten lehrten sie die Welt verstehen, entfachten ihren Mut, und eine neue Seele kehrte bei ihnen ein. Der Kreis um ihn wuchs von Tag zu Tag. Es war eine Lust, ein kluges Wörtchen von ihm zu hören. Er hieß nicht umsonst Chaikel-Chajim. Denn eine neue Welt mit neuem Leben brachte er nach Alt-Kabzansk. Arme, vom Leide zerschlagene Kabzansker Leutchen, sie begannen nun erst zu fühlen, daß auch sie Menschen sind und daß auch ihre Seele nicht aus dem Staube der Gasse ward.

Und von solchen Gefühlen der Menschenwürde durchbraust, wie bitter mußte ihnen da zu Mute sein, hundertmal bitterer denn je, da sie sahen, daß das Eckchen heiliger Stätte, ihr einziger Trost im Leben, das einzige Winkelchen, ihr Heim, ihr ein und ihr alles, zu dem es einem mit Gewalt zog, wo man sein Herz ausschütten konnte vor dem Vater im Himmel, daß dieser heilige Platz — ihr ganzes Leben — nun in der Hand des Gutsherrn war als Spiel und Gespött. Er soll da tun können, was ihm die Laune sagt, e r ist dort Herr, und sie, die Kabzansker, sind nur die Gäste. Wo kann es ein schlimmeres Elend geben?!

Andere mögen vielleicht die ganze Kabzansker Affäre mit höhnischem Lachen hinnehmen — als Narreteien, derentwegen man sich ganz unnötig erregt. Aber fühlten jene nur die Schmach der Kabzansker Gemeinde, und die Größe ihres Jammers, verstünden sie ihre Not, fortan so ganz von eines Gutsherrn Laune abzuhängen, und könnten sie ahnen, welchen Wert der heilige Ort für solch einen Grafen hat — wahrlich, dann würden sie andere Worte sprechen.

Chaikel-Chajim aber begriff die böse Lage der Kabzansker Gemeinde. Schließlich ist er ja auch nur ein Kabzansker, der, wie man so zu sagen pflegt, mit ihnen in der gleichen Tinte sitzt. Er empfand den Zustand als Schmach und Schande, und in Wehmut, so bös erniedrigt zu sein und sich wie ein Wurm zertreten zu lassen, vor dem Grafen zu kriechen und zu seinem Gespött das Sabbatlied: „Ma johfis" zu singen. — Nein. Das paßte ihm nicht. Und der Gedanke wühlte sich ihm immer tiefer ein, die heilige Stätte zu befreien. Wenigstens dort, im eigenen Heim, sollte man sein bißchen Ruhe haben.

Einstmals, am Chanukkah, wenn im Juden der Mensch lebendig wird, und Stolz in ihre Herzen einzieht ob der Taten und Kriege ihrer Helden aus alten Zeiten, am Chanukkah, wenn sie das Lobgebet auf Gottes Wundertaten sagen: al hanissim, sie beim „Drendel"spielen erfüllt, daß sie noch einmal mit des Höchsten Wunderkraft die Welt umdrehen werden — damals gab Chaikel-Chajim im Gespräch über das Chanukkahfest der Gemeinde zu verstehen, daß Wunder eigentlich gar keine Wunder sind, weil jeder Mensch nur seine Pflicht erfüllen muß, und daß das Wunder des Chanukkah sich nicht ereignet hätte, hätten die Makkabäer nicht den Kampf mit dem Feinde aufgenommen. Diesen Gedanken weiter ausspinnend, kam er auf die Kabzansker und den Platz an der Misrachwand, der nun in fremden Händen war, und spornte die Gemeinde zum Nachdenken an, wie s i e Herren des Platzes werden könnten.

„Was mich betrifft," fügte er hinzu, „so will ich keine Mühe scheuen und keine Zeit. Und wenn ihr wollt, wirds auch an Geld nicht fehlen." Die Süßigkeit dieser Worte drang ihnen tief zu Herzen. Man fand Geschmack an diesem Vorschlag, den man nun von allen Seiten her diskutierte, bis schließlich ganz Kabzansk davon widerhallte. Reb Schmelken traf die Geschichte bis in die siebente Rippe, bis tief ins Herz. Und warum das?

Erstens: Weil er Chaikel-Chajim, den Urheber des Planes, nicht ausstehen konnte, denn ein grober Mensch wie er, dazu noch ein ungebildeter Frömmler, kann eben zivilisierte Menschen nicht leiden.

Zweitens wurmte es ihn, daß Chaikel-Chajim allmählich den Platz der Leibeles sich aneignen könnte und dann die ganze Ehre für sich allein hätte.

Drittens möchte er nicht mit dem Gutsherrn anbandeln, das könnte ihm sein Geschäft verderben.

Und viertens, ein Mann wie Reb Schmelke muß immer dagegen sein. Sagt jener weiß, sagt er aus Trotz natürlich schwarz . . .

Und deswegen hielt sich Reb Schmelke vorsichtig beiseite und begnügte sich damit, hohnlächelnd Fragen zu stellen, wie etwa solche: Wollt ihr euch, meine Lieben, des Platzes bemächtigen, dann vergeßt nicht, daß er dem Gutsherrn gehört!

— Der Gutsherr hat doch nur den Platz einbehalten, wegen Gezels Schulden. Lösen wir ihn aus.

— Und Geld? Und Geld? meine lieben Brüder! Wer wird das Geld geben, vielleicht euer Chaikel-Chajim?

— Geduld, Reb Schmelke! Geld wird schon da sein, wenn Kabzansk nur will.

— Kabzansk! Das ist ein Gelächter. Ich soll so leben. Zum Nehmen gibts in Kabzansk viele Liebhaber, aber zum Geben? Und was wird schließlich für Kabzansk dabei herauskommen? Ganz Kabzansk wird doch nicht auf den Misrachplatz hinaufkriechen. Wozu also die ganze Geschichte?

— Still, laß dir sagen, Reb Schmelkele, fällt ihm einer aus der Masse in die Rede. Das geht nicht mehr an! Hat wieder ein Jude den Platz, dann gewinnt ganz Kabzansk. Denn das ganze Städtchen weiß dann, daß es wieder sein heiliges Plätzchen besitzt. Und das wird ihm gesunde Kraft und Frische geben und ihren Mut stärken. Und was man so Leben nennt, wird wirklich ein Leben sein.

Ei, ruft da Reb Schmelke mit höhnisch verzogener Miene aus, wird das ein Leben sein! Ei, wird man dann wissen, was es heißt, den Gutsherrn erzürnen!

Mehr hat Reb Schmelke nicht gesprochen. Aber daß er mehr getan als gesprochen, ergab sich später.

Und damals fing es an, bitter, bitter zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinden-u. Vereins-Echo

Bar Kochba München. Leichtathletik-Abteilung: Zum Staffellauf Grünwald-München am 5. Juni treffen sich die Läufer 1 mit 20 der I. und II. Mannschaft in der Turnhalle Sendling, Plinganserstraße 84, Läufer 21 mit 30 der I. Mannschaft bei Masur, Kobellstraße 15/0, Läufer 21 mit 30 der II. Mannschaft bei Saposchnik, Lindwurmstraße 129/I l.; alle mittags pünktlich um 12.15 Uhr. Auf die Sportkleidung ist besonderer Wert zu legen, weiße Hose, weißes Trikot mit Mogen David und Turnschuhe. Nach dem Lauf sammelt sich alles in der M.T.V.-Halle, Häberlstraße 11. Der Sportwart.

Turntafel. Neue Turnzeiten: In der Schwindschule an der Schellingstraße sind ab 6. Juni folgende Turnzeiten eingerichtet: Mädchen und Damen Montag abends von 6—9 Uhr; Herren Mittwoch abends von 7—9 Uhr; alte Herren und Vorturner Donnerstag von 7—9 Uhr. Es ist uns gelungen, für die Turnleitung einen bekannten Münchener Vorturner zu verpflichten und hoffen wir, daß alle unsere Mitglieder die neugeschaffenen Turngelegenheiten aufs eifrigste benützen. Ganz besonders aber laden wir zur Beteiligung unsere alten Herren ein, denen ebenfalls unter fachmännischer Leitung nunmehr die Möglichkeit turnerischer Betätigung geboten wird. Neuanmeldungen, sowie Anmeldungen zur Vorturnerriege werden jeweils am Turnabend vom Abteilungsleiter entgegengenommen. Sonst von Josef Orljansky, Neuhauserstr. 29 Tel. 54561, D. Masur, Kobellstr. 15/0, Tel. 55356.

Blau-Weiß Nürnberg. Fahrten am 5. Juni. 1. Zug 6 Uhr Plärrer, 2. Zug 6.20 Uhr Südfriedhof, 2.30 Uhr Gibitzenhof. Treffpunkt Rednitz bei Schwarzach. 3. Zug 7 Uhr Luitpolddenkmal, 2 Uhr Mögeldorf. Treffpunkt Krämerweiher. Heimnachmittage: Für Ältere Mittwoch 4 Uhr bei Bernhard Freimann, für Jüngere Samstag 4 Uhr Dutzendteich. Rudern und Spielen. Montag 5 Uhr Dutzendteich. Turnen: Mittwoch 5 Uhr für Jüngere, 8 Uhr für Ältere, Landgrabenstraße, Turnhalle des Männerturnvereins. Bereschith Samstag 5 Uhr bei Gutmanns.

Spendenausweis

Münchener Spenden-Ausweis.

Nationalfonds: L. Davidson, Sachverständigengebühr 20.—.

Gold. Buch Meta Moch, München: Meta Moch und Theo Harburger grat. Hans und Alice Riesenfeld herzlichst zur Vermählung 10.—, J.St.V. Kadimah grat. Meta Moch herzl. z. Verlob. 10.—.

Gold. Buch Hanna Deborah Feuer, München: Familie David Horn grat. zur Hochzeit Gitler-Spira 5.—, dieselben grat. Fam. Zinn zur Barmizwah ihres Sohnes 5—, dieselben grat. zur Barmizwah Spinner 5.—, dieselben grat. zur Verlobung Kleinhaus-Bacharach 5.—, Familie S. Nottewitsch grat. herzl. Adele Hohenberger nachträglich zum Geburtstag 10.—, dieselben grat. zur Barmizwah Helfeld 5.—.

Büchsenleerung: K.J.V.er Büchsen: F. W. 90.46, Siegfried Freund 14.55, Walter Heilbrunn 28.80.

Stuttgarter Spenden-Ausweis.

Oberkirch. Dr. Th. Kroner Garten: Anl. der Barmizwah Arthur Rimpel: Ad. Rimpel 35.—, Freund 20.—, M. Rimpel 10.—, N. Kellermann 5.—, D. Horowitz 5—. 3 B. 75.—.

Thora-Spenden: J. Fuchs anl. Geb. einer Tochter 25.—, Schattenfeld 20.— B. Laufer 30.—, Zellerkraut 10.—, Frau Rosenthal 2.35, Nowytarger M. 5.—, M. Rimpel 5.—, Ch. Fußmann 10.—, Arthur Rimpel 5.—, Klaphold, Ulm 10.—, M. Teuchsler 5.—, J. Gottlieb 5.—.

Verantwortlich für die Redaktion: Meta Moch, München; für den Anzeigenteil: H. W. Stöhr, München.
Druck und Verlag: B. Heller, Buchdruckerei, Herzog Maxstraße, München.